**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 137 (1858)

Artikel: Die grosse eidgenössische Festwoche vom 5. bis 13. Juli 1857

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-372993

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die große eidgenössische Festwoche vom 5. bis 13. Juli 1857.

Wenn eine friedliche, glückliche Familie einer brobenden schweren Gefahr durch Gottes Hülfe und eigene Anstrengung entgangen ift, so darf fie wohl ein Dank- und Freudenfest feiern. Warum hätten nicht auch die Schweizer, die es zum Deftern bewiesen haben, daß sie sind "ein einig Bolt von Brüdern", ein großes Freudenfest seiern sollen, nachdem des Allmäch= tigen schützende Hand und ihre einmüthige fraftige Erhebung einen mächtigen stolzen Feind fern gehalten und die Wiege der Freiheit, das berrliche Alpenland, gegen den Eingriff monar= chischer Gewalt bewahrt haben? Ganz Europa, das freie Amerika blickte mit gespannter Er= wartung letten Winter auf die schweizeriste Eidgenoffenschaft bin, ob und wie sie ihre Stellung gegenüber den Korderungen und Drohungen des Königs von Preußen behaupten werde. Und die Schweiz hat die Erwartungen der monarchisch Gesinnten getäuscht, dagegen die Erwartungen der Freigesinnten vollkommen befriedigt. Durch ihre einmüthige, begeisterte Erhebung, durch die Entwicklung einer bedeutenden Streitkraft, durch die großen Opfer, die allerwärts auf den Altar des bedrobten Bater= landes niedergelegt wurden, durch ihre Rube und ihr getrostes Vertrauen auf den Herrn der Heerschaaren hat sie ihre Keinde und Verläum= der beschämt, sich die Achtung und die Sym= pathien der Bölfer erworben und der von der Vorsehung ihr verliehenen Vorzüge sich würdig bezeigt. Zwar hat die Schweiz keinen Sieg mit den Waffen, denn die Diplomatie hat den Zusammenstoß verhindert, sie hat dagegen einen moralischen Sieg errungen. Und dieser Sieg ist weit gewichtiger als die glänzendste Waffen= that; er hat das Schweizervolf in sich und nach außen gekräftigt und dasselbe in seiner sittlichen Würde der Welt vor Augen gestellt. Dieser Gieg und tie dadurch errungene würdigere Stellung gegenüber den europäischen Mächten hat denn auch dem diesfährigen Nationalfeste einen Glanz, eine Weibe, eine Glorie ver= lieben, wie dies noch bei keinem eidgenössischen Schützenfeste der Fall war. Alles vereinigte sich, um dieses Fest zu einem der schönsten und großartigsten zu gestalten, die je auf Schweizerboden gefeiert worden: die Eisensbahn, die Industries und Kunstausstellung, das vollendete Bundesrathhaus, sinnvolle Unsordnungen, die vorherrschende Brüderlichkeit, die herrliche Witterung, die gewerbreiche Zeit und vor Allem aus die Erinnerung an die jüngsten politischen Ereignisse, die glückliche Lösung der Neuenburgerskrage.

Bon seher sprach sich an den eidgenössischen Schützenfesten die seweilig vorherrschende politische Stimmung des Bolfes aus. In den Jahren politischer Gährung war an diesen Festen der Geist des Sturmes und des Dranges vorherrschend. Im Jahr 1857 war Freude, aufrichtige, herzliche Verbrüderung, das dankbare Frohgefühl, Eidgenossen zu sein, ein einiges, freies, friedliches, glückliches Vaterland zu ha-

ben, der Grundton dieses Kestes.

Schon der Festort, das starke Bern, mit seinen großen, historischen Erinnerungen, die Bundesstadt der verjüngten Eidgenoffenschaft, war ganz dazu geeignet, diesem Nationalseste einen großartigen und zugleich gemüthlichen Charafter zu verleihen. Wie prächtig hatte es sich berausgeschmückt das alte Bern, um den berbeiftrömenden Eidgenoffen und Gaften zu beweisen, daß es nicht bloß in ernsten Tagen der Gefahr Muth, Entschlossenheit und Kraft, sondern auch in Tagen der Freude Anmuth, Sinnigkeit und Jovialität zu entfalten wiffe. Unvergessen wird es dem biedern Eidgenossen bleiben, wie dieses Bern im letzten Winter durch seine patriotischen Beschlüsse, durch sein entschiedenes, fräftiges Auftreten ben ersten Impuls zu jener herrlichen Erhebung des Schweizervolfes gab, die eines der schönsten Blätter in seiner Geschichte ausfüllt. Und eben so un= vergessen wird die große Festwoche bleiben, welche dieses Bern den Tausenden und Tausenden seiner frohen Gäste bereitete. Durch das ganze Bernerbiet herrschte ein reges wett= eiferndes Streben zur glänzenden Ausstattung der Feier. Bern wollte nicht nur die Haupt= stadt im festlichen Gewande sehen; es wollte feine lieben Gäfte ichon an seinen Kantonsgren= zen berglich bewillfommnen. In allen Greng= orten, durch welche Hauptstraßen nach der Bundesstadt führen, waren Chrenpforten mit sinns

vollen treffenden Inschriften errichtet. In den nächsten Ilmgebungen der Stadt erhoben sich auf allen Stragen grune Ehrenbogen, gleichsam als Festherolde, deren Inschriften Gruße ent= hielten, aus denen bald guter Bernerwiß, bald hoher Ernst sprach. Der Festplatz selbst, die Enge, bot einen überraschenden, prachtvollen Anblick dar. Die Natur hat diesen Platz wie zu einem Tempel der Freude sowohl als an= dachtsvoller Bewunderung geschaffen. Hier bie= tet sich dem Auge eine maseffätische Aussicht bar. Auf der Rord= und Westsseite der Bremgarten= wald mit seinen stolzen Buchen und dunkeln Tannen. Höher schlägt jedem Schweizer das Herz, wenn er von der Enge herabblickt auf die ruhig bahingleitenden Wogen der Aare, hinüber auf die Stadt Bern mit ihren ehr= würdigen Thürmen und weiterbin auf bas breite hügelige Mittelland, und endlich auf die glänzenden Firnen der Hochalpen, bald in blendendem Weiß strahlend, bald übergoffen vom rosigen Licht der Abendsonne. Auf diesem herrlicken Fesiplage erhoben sich drei, theils durch ihre Größe, theils durch ihre Ausschmückung ausgezeichnete Gebände. Der Schießstand, 550' lang, 60' breit, 70' hoch, bot den Schützen hinlänglichen Raum und die gegenüber liegen= den 68 Scheiben der Ziele genug für die Rugeln dar. Die Festhütte, 421' lang, 113' breit und 65' hoch, mochte gegen 5000 Personen faffen. Zwischen dem Schießstand und der Keft= hütte prangte der reich verzierte Gabentempel mit seinen wallenden Fahnen und seinen glan= zenden Preisen von über Fr. 60,000 an Werth. Sowohl zur Bewirtbung der Gäste als auch zur Handhabung der Dednung und Sicherheit waren die besten Unstalten getroffen. Der Fest= wirth, Gr. Guggenbühl, that fein Möglichstes, hatte aber auch eine reiche Ernte. Zu seinen Geboten standen 120 Aufwärter und Aufwärte= rinnen, 25 Kufer, 7 Röche und 7 Köchinnen, 12 Metger, 75 Aufräumerinnen und Wäsches rinnen, die alle wieder ihre Aufseher und Regle= ments hatten. Es wurden 103,000 Flaschen Wein, 180,000 Mag Bier und 31/2 Zentner Kaffee getrunken. An Eswaaren gingen auf: 21,000 Pfd. Brod, 40,000 Pfd. Fleisch und 13,000 fleine Pastetchen. Außerdem viele Zent= ner Gemüse und Anderes.

Das diesjährige eidgenössische Schützenfest war eines der besuchtesten und lebhaftesten aller bisherigen 15 eidg. Freischießen. Alle Kan= tone der Schweiz batten ihr größeres oder flei= neres Kontingent Schützen geliefert, zusammen über 5000. Aus Paris, aus London, aus Wien, aus Oft = und Westindien fanden sich schweize= rische Schützen und Schützenfreunde ein. In gewaltigen Massen strömte das Landvolk von Bern und aus den benachbarten Kantonen her= bei. Man zählte an den Haupttagen über 20,000 Personen. Beinahe aus allen europäischen ländern hatten sich Gäste zu diesem Nationalfeste der Schweiz eingefunden. Diese Leute konnten nicht genug die Ordnung, den Anstand, die herzliche brüderliche Eintracht an diesem Feste bewundern. Selbst fremde Diplo= maten, die fonst febr beifel und großen Bolfsversammlungen abhold sind, fanden ein Wohl= gefallen und sollen sich geäußert haben, daß ihre Begriffe von der Demofratie weit günfti= ger geworden seien. Der mußte aber auch ein harter, hagenbuchener Klotz sein, dem das Herz nicht aufging beim Anblick so vieler tausend froher, freier Bürger, einer so herrlichen Na= tur, so geschmackvoller Anordnung, beim An= hören dieser begeisterten Reden, dieser harmo= nischen Klänge, dieser Jubelgesänge und vater= ländischen Lieder. Vom Anfang bis zum Ende des Festes berrschte immer die gleiche Ordnung, Cintracht, Herzlichkeit und Freude. Es fehlte auch nicht an ernsten, ergreifenden Szenen. Der feierliche Einzug der eiogenöffischen Fahne, welche von Solothurn bis Bern allerwärts mit jubelnden Ehrenbezeugungen begrüßt wurde, am Abend vor Eröffnung des Festes; der groß= artige Kestzug seibst Sonntags am 5. Juli mit wenigsiens 2000 Schützen, seinen wallenden Fabnen, seinen 8 berrlichen Musikchören, mit feinem schimmernden militärischen Ehrenbegleit; dann die scierliche Uebergabe der eidgenössischen Fahne unter begeisterten Unreden und Absingung der vaterländischen Nationalhymne von vielen tausend Stimmen — das mußte einen tiefen Eindruck auf seden Unwesenden hervorbringen. Täglich, beinahe stündlich zogen ein und ab kleinere und größere Schützenvereine aus ben verschiedenen Kantonen, deren Führer in wars men trefslichen Reden ihren Gruß und Abschied

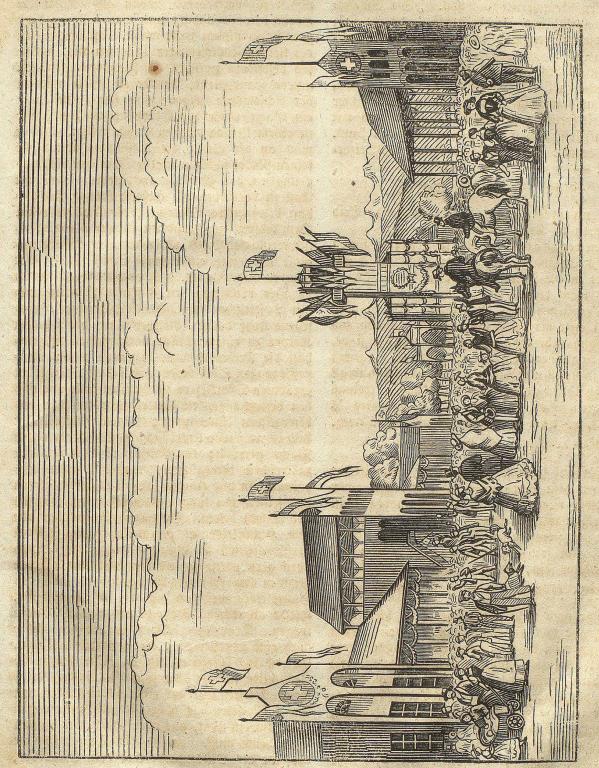
boten und von den Mitgliedern des Empfangskomité's eben so trefflich, würdig und herzlich erwiedert wurden. Mit rührendem Jubel wurden vor Allen aus die Neuchburger, 1500 an der Zahl, empfangen. Die Appenzeller und St. Galler zogen zirka 400 Mann stark ge=

meinschaftlich auf.

Auf dem Schützenplatze selbst wurde viel und trefflich geschossen; es fielen 462,314 Schüsse. Fast jede Stunde zog eine frohe Schaar unter Musik und Gesang, in ihrer Mitte einen glud= lichen und gewandten Schützen, nach dem Gabentempel, um sich dort einen Nummernbecher oder eine Uhr als Gewinnst zu holen. Beson= ders lebhaft und gemüthlich ging es Mittags und Abends in der Festhütte zu. Da trafen sich alte, lange nicht mehr gesehene Freunde, da traten die trefflichsten Redner auf und wuß= ten durch ihre begeisternden Worte die Menge zu feffeln; da spielten die ausgezeichneten Mus fitchöre von Bern, Locle und Lachaurdefonds ihre lieblichen und froben Weisen, namentlich den Ruhreigen und vaterländische Melodien auf, von tausend Stimmen begleitet; da sang ber Meisterfänger Mengis aus Wallis seine ent= zückenden Töne; da wurde gescherzt, gelacht, jubilirt, jedoch ohne daß man Zoten und wüstes Gerede gehört hatte. Nichts von Bank und aiftigen Worten. Frühere politische Gegner vergaßen ihren Groll und schlossen Freundschaft mit einander. Die Schweizer fonnen einander nie lange grollen. Der ernsten, tomischen, ge= muthlichen, ergreifenden, begeisternden Szenen an diesem Feste gab es so viele, daß der Raum es nicht erlaubt, sie alle zu schildern. Wir wollen nur einige vorübergebend beführen. Buvorderft fei ber Unwefenheit ber Schützen aus den Hanseskädten Bremen, Hamburg und Lübeck erwähnt. Ueber 200 Stunden weit ber waren biefe Männer gefommen, um an dem Nationalfeste der Schweiz Theil zu nehmen. Reierlich wurden sie schon in Rorschach und St. Gallen empfangen; die Uebergabe ihrer Fahne in Bern war einer der rührendsten Afte; die hellen Thränen liefen diesen Män= nern von den/Wangen; nur mit stummem Händedruck konnten sie ihre Gefühle ausspre= chen. Besonders sestlich war der Tag, an wels chem die ganze Bundesregierung in der Festhütte

erschien. Mit lautem, anhaltendem Jubel begrüßte das Bolf ben Herrn Bundespräsident Fornerod, als diefer die Rednerbühne betrat, und tiefen Eindruck machte sein fräftiges Wort auf die lautlos hordende Menge. 218 Genes ral Dufour die Rednerbühne betrat, schallte ihm unendlicher Jubel entgegen. Mit Freuden= thränen in ben Augen sprach ber greise Heerführer aus tiefbewegter Bruft zu dem ergriffe= nen Bolfe. Dann durchschritt er Arm in Arm mit hrn. Dr. Kern die Festhütte. Um Tische der Tessiner wurden sie von dem Nationalrath Pioda als Begründer des Friedens und der Eintracht begrüßt. Mit bonnerndem Lebehoch schlossen sich ihnen die Tessiner als Ehrengeleit an, und als sie sich dem Tische der Schwozer näherten, erhob fich der wackere Styger und mit ihm seine Landsleute. "Laßt Euch vom ältesten Sohne der theuren Mutter zu ihrem jungsten Kinde, zu ben Neuenburgern, führen, um seine Taufe vorzunehmen", sagte der Wortführer der Schwyzer, und nun bewegte sich der mit jedem Schritte anwachsende Zug an die Wiege des jüngsten Kindes der Freiheit. "Einer Deiner 3 ältesten Brüder tritt zu Dir, freies Neuenburg; er will Deine hand drücken am heiligen Tage Deiner Taufe und Dir hier Deine zwei Pathen zeigen." So sprach ber Redner aus Schwyz. Da fanden die bewegten Bruderherzen feinen Ausdruck für ihre Gefühle, als eine im Auge perlende Freudenthräne und einen fräftigen Handschlag. Alle Neuenburger drängten sich hinzu, um dem eidgenöfsischen Heerführer, dem eidgenöffischen Friedensver= mittler und den Brüdern aus Schwyz die Hand zu drücken. Reine Feder vermag die rührende Szene zu schildern, welche eines der schönften Blätter des Festkranzes war.

Wir könnten noch ganze Bogen voll von diesem herrlichen Feste schreiben und würden doch nicht fertig. Zur Verschönerung dieses Festes trug unstreitig die schweizerische Indusstrie und Kunstausstellung Vieles bei. Wie das eidgenössische Schießen ein Vild von der mannhasten Wehrkraft und dem Freiheitsmuthe der Schweizer darbot, so liefert diese Ausstellung ein Vild von der blühenden Industrie, dem Gewerbssseise und dem Kunstsinne der Schweiz. Verdientes, einstimmiges Lob wird



Der eidg. Schüßenplaß in Bern 1857.

bieser Ausstellung, namentlich von den vielen fremden Besuchern, zu Theil. "Die Schweis zer", sprach ein Sachkundiger, "dürsen stolz auf diese Erzeugnisse ihrer Kunst und Indus

ftrie fein."

Glückliches Land, glückliches Volk, das von der gütigen Vorsehung beschützt und gesegnet, einig und muthig in der Gesahr, sich seiner Freiheit freuen und die Tage des Friedens mit regem Fleiß und frohen Festen schmücken kann. Gott erhalte und segne das theure Schweizers land!

### Aus dem letten Feldzug.

Quartierträger (in St. Gallen). Seib

Ihr gern in Krieg ausgezogen?

Innerrhoder. Nüd so gern; i förcha halt 's Schüßa. Wenn mer gad so a chli chöntet in der Stadt se ond denn wieder hå, so that's waul recht.

Nebenmann. 's Schüßa förch i nub, aber i wett ma chont die prüßische Ohslöd gad vo Hand neh, denn wett i doch lostig a si he.

Duartierträger. Es that Euch gewiß weh, so Knall und Fall von Frau und Kind weg?

Innerrhoder. Jo, jo, i has allerdings nud gern so of en Klapf verloh, bsonders 's Bechle, vo dem hani gad fast nud chona eweg.

### Der gut getroffene Mekger.

Ein auf seine stattliche Größe eingebildeter Metger läßt einen Schild malen, und zwar sich selbst, wie er eben einen Ochsen todt schlägt. Er zeigt das Bild seinem Nachbar und fragt, ob er gut getroffen sei. Dieser antwortet: "Ja wohl, Ihr seid gut getroffen. Wer aber soll der Mann sein, der bei Euch steht?"

# Die Krähmilbe und die Kräße.

Bor noch nicht gar langer Zeit hielt man die Kräße noch für eine Hautkrankheit, deren Heilung nicht bloß äußere, sondern auch innere Mittel (Arzneien, blutreinigende Getränse 2c.) erfordere. Erst durch die größere Bervollsommsnung des Mikrostops oder der Vergrößerungsstäser ist man zur vollständigen leberzeugung gelangt, daß die Kräße weiter nichts ist als ein Hautausschlag, hervorgerusen durch kleine, dem bloßen Auge kaum sichtbare Milben, welche

sich unter die Oberhaut des Menschen eingraben und rasch vermehren. Wenn ein Mensch die Kräße befommen hat, und man beschaut diese genau, so nimmt man wahr, daß von vielen der kleinen Knötchen oder Bläschen aus, welche sich besonders zwischen den Fingergelenken, am untern Handgelenk, an der Kniekehle und in der Achselgrube zeigen, eine seine Linie oder ein Gang unter der Dberhaut ausläuft, der in einem fleinen dunklen Punkt endigt. Dringt man an der Stelle dieses Punftes mit einer feinen Nadel schief unter der Dberhaut ein, und gelingt es, den Punkt herauszuheben, so erkennt man in demselben ein äußerst kleines, sich leb= haft bewegendes Thierchen, die Krähmilbe. Dem bloßen Auge erscheint es nur als ein fleiner weißlicher Punkt, unter dem Vergrößerungs= glase aber wie ein fleines Schildfrötchen mit Haaren und Borsten. (S. nachstehende Abbild.)

Der röthliche, mit 8 feinen Härchen und mit 2 seitlichen blafigen Erweiterungen ver= sehene Kopf dieses Thierchens, welcher mit dem Rörper zu einem Stücke verschmolzen ist, ent= hält die Freswerkzeuge, bestehend aus 2 flap= penförmigen Oberlippen, die fest mit den leicht gezähnten Oberkiefern verwachsen find, und aus den beiden sägenden Unterkiefern mit den un= beweglichen Unterlippen; Augen fehlen. Der Leib ist an seiner Unterfläche flach, an der obern Fläche gewölbt; der Rücken ist runzlig, mit zahlreichen beweglichen, walzenförmigen Er= habenheiten und einigen langen Barchen, binten und seitlich mit langen frachelartigen Fortfäten (20 Stud) besetzt. Zu beiden Seiten des mit dem Hinterleibe zu einem kugeligen Ganzen verschmolzenen Bruftstückes liegen die 4 nach vorn gerichteten, gegliederten und mit Särchen besetzten Vorderbeine. An der untern Seite des Hinterleibes befinden sich die 4 Hinterbeine, welche an ihrem Ende eine lange ftarke Borfte tragen. Trop ihrer Kleinheit hat die Milbe auch eine Speiseröhre, einen Magen, Darm, Luftsack und Geschlechtstheile. Die männliche Kräymilbe ist nur halb so groß als das Weib= chen. Dieses legt bei einer Lebensdauer von 3 — 4 Monaten bis über 50 Gier, immer nur eines auf ein Mal, das aber fast 1/3 des ganzen Thierchens mißt. In 8—10 Tagen schlüpft dasselbe als Milbenlarve aus dem Ei hervor,